

Selbstrecherchierte Arbeitsfeldanalysen: eine programmatische Skizze mit Umsetzungshinweisen

Kähler, Harro Dietrich; Schulte-Altdorneburg, Manfred

Veröffentlichungsversion / Published Version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Kähler, H. D., & Schulte-Altdorneburg, M. (1994). Selbstrecherchierte Arbeitsfeldanalysen: eine programmatische Skizze mit Umsetzungshinweisen. *Archiv für Wissenschaft und Praxis der sozialen Arbeit*, 25(3), 173-200. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-27474>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:
<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:
<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

Sonderdruck aus Heft Nr. 3/1984
Archiv für Wissenschaft und Praxis
der sozialen Arbeit.
Eigenverlag Deutscher Verein für
öffentliche und private Fürsorge,
6 Frankfurt/M. 50 Am Stockborn 1-3

SELBSTRECHERCHIERTE ARBEITSFELDDANALYSEN EINE PROGRAMMATISCHE SKIZZE MIT UMSETZUNGSHINWEISEN

*Professor Dr. Harro Dietrich Kähler, und Professor Dr. Manfred
Schulte-Altdorneburg, Düsseldorf*

SozialarbeiterInnen in Ausbildung und/oder Beruf stehen häufig vor der Aufgabe, sich ein neues Arbeitsfeld erschließen und eine eigenständige Vorstellung ihrer beruflichen Position entwickeln zu müssen. Dies gilt zum Beispiel für die Vorbereitung auf Praktika oder die Einarbeitung in eine neue Arbeitsstelle. Die hierbei zu entwickelnde eigenständige berufliche Identität (vgl. *Gildemeister* 1984; *Künzel-Schön* 1991) erfordert in aller Regel eine Auseinandersetzung mit dem jeweiligen Arbeitsfeld. Dies kann aber auch im Rahmen eines vertrauten Arbeitsplatzes notwendig werden, etwa dann, wenn Verschiebungen der Aufgabengebiete anfallen oder Konzeptionen er- oder überarbeitet werden müssen. Schließlich spielen Beschäftigungen mit Arbeitsfeldern in Aus-, Fort- und Weiterbildung eine Rolle, weil sie die Möglichkeiten zu eröffnen versprechen, häufig auseinandergerissene Gesichtspunkte interdisziplinär zu verbinden. So verwundert es nicht, daß gerade im Zusammenhang mit Projektstudien sowie in der Diskussion über Aus-, Fort- und Weiterbildung in der sozialen Arbeit die Idee der Arbeitsfeldanalyse auftaucht, wobei in Abhängigkeit von durchaus unterschiedlichen Verwertungszusammenhängen teilweise auch von „Berufsfeldanalyse“ (vgl. zum Beispiel *Gildemeister* 1977, *Kerkhoff* 1978) oder von „Mikrostudien“ (*Friedrichs & Haag* 1968) die Rede ist. Der Begriff „Arbeitsfeldanalyse“ scheint uns für die hier vertretene Sache der angemessenste zu sein, zumal er im Fachlexikon der sozialen Arbeit des Deutschen Vereins (*Lukas* 2/1986) berücksichtigt wird. Allerdings handelt es sich bei allen Hinweisen überwiegend um eher programmatische Äußerungen, jedenfalls fehlen unseres Wissens bisher überzeugende Beispiele für erfolgreich durchgeführte Arbeitsfeldanalysen.¹ Angesichts der vielversprechenden Möglichkeit aber, über Arbeitsfeldanalysen die Kluft zwischen einzelner Praxiserfahrung und verallgemeinernder wissenschaftlicher Perspektive zu überbrücken – dieser Anspruch klingt jedenfalls in verschiedenen Varianten immer wieder aus den verstreuten Hinweisen auf diesen Ansatz an –, soll hier versucht werden, bisherige Vorstellungen über Arbeitsfeldanalysen aufzugreifen, auf eine von SozialarbeiterInnen eigenständig zu bearbeitende Version hin weiterzuentwickeln – wenn auch wiederum zunächst nur als Programm – und schließlich Perspektiven zur Realisierung zumindest zu skizzieren.

Wir schlagen den Begriff *Arbeitsfeldanalyse* für eine Methode vor, sich wichtige verfügbare oder mit vertretbarem Aufwand beschaffbare Informationen zu einem Feld sozialer Arbeit zugänglich zu machen, sie mit allgemeinen Theorie- und Erklärungsansätzen zu verknüpfen und mit Blick auf die Entwicklung eigenständiger

beruflicher Positionen auszuwerten. Was genau zum Arbeitsfeld zu rechnen ist, wird immer nur von Fall zu Fall und in Abhängigkeit vom jeweiligen Interesse zu bestimmen sein. Nichtsdestoweniger wird sich ein allgemeiner Orientierungsrahmen zur Unterscheidung und systematischen Verortung der wichtigsten kategorialen und konzeptionellen Arbeitsfeld-Faktoren bestimmen lassen (Abschnitt 1). Dieser umfaßt die Dimensionen des Arbeitsfeldes, und die damit verknüpfbaren gesammelten Informationen bezeichnen wir als *Arbeitsfeldprofil*. Die notwendigen Analysen konzentrieren sich dabei zum einen auf die jeweilige(n) Klientel(e) oder Zielgruppen und die bei ihnen anzutreffenden (sozialen) Probleme und deren Entstehungshintergründe, für die SozialarbeiterInnen in einer bestimmten beruflichen Position zuständig sind (Abschnitt 2). Zum anderen beziehen sie sich auf die Rahmenbedingungen und Praxisumstände, innerhalb derer SozialarbeiterInnen als Teil gesellschaftlicher Reaktionen auf soziale Probleme im Hinblick auf diese Klientel(en) soziale Arbeit verrichten (Abschnitt 3). Arbeitsfeldanalysen schließen notwendig eine Beschäftigung mit den jeweiligen Zielgruppen und der jeweiligen Institution und ihren Eigengesetzlichkeiten ein. Sie unterscheiden sich dabei aber deutlich nach der *Aggregationsebene*, auf der sie angesiedelt sind: Einerseits lassen sich sehr allgemeine Zielgruppen- und Institutionsanalysen unterschiedlicher regionaler und sachlicher Reichweite vorstellen, andererseits können konkrete Praxisstellen im Rahmen einer konkreten Einrichtung sowie die zugehörige Klientel Gegenstand einer Arbeitsfeldanalyse sein. Zur erfolgreichen Analyse von Arbeitsfeldern ist es in aller Regel notwendig, Wissens- und Theoriebestände aus unterschiedlichen Disziplinen in konkretisierender Perspektive heranzuziehen, während Detailkenntnisse und Einzelinformationen in abstrahierender Perspektive Eingang in die Arbeitsfeldanalysen finden müssen (Abschnitt 4).

Im Unterschied zu den überwiegend von außen an die Analyse sozialer Arbeit herangetragenen Perspektiven wird hier die Position eingenommen, daß die Analyse des eigenen Arbeitsfeldes von SozialarbeiterInnen in eigener Regie vorgenommen werden sollte. Deshalb wird hier – in Analogie zum schon eingeführten Begriff der beruflichen Selbstevaluation im Unterschied zur Fremdevaluation (vgl. Heiner 1988) – von selbstrecherchierten Arbeitsfeldanalysen gesprochen, die von den speziellen Rahmenbedingungen der Betroffenen in Studium und Praxis ausgehen: Angesichts der beschränkten, zugleich aber durchaus verfügbaren – kurz: eigenständigen – Ressourcen von SozialarbeiterInnen in Studium und Praxis der sozialen Arbeit konzentrieren sich Arbeitsfeldanalysen von vornherein auf Möglichkeiten, schon verfügbare wichtige Informationen zugänglich und nutzbar zu machen. Es kann in aller Regel nicht um Primärerhebungen gehen (die allenfalls im Sinn der Praxisforschung angeregt werden können), sondern vielmehr um Recherchen aus vorhandenen und durchaus heterogenen Informationsquellen, mit dem Ziel einer optimalen Auswertung derartiger Informationen für die Entwicklung eines professionellen Standorts im jeweiligen Arbeitsfeld. Mithin sind zur Durchführung eher Qualifikationen gefragt, wie sie für den professionellen Journalismus (vgl. Haller 2/1987) geltend gemacht werden können, als Qualifikationen, wie sie für Primärforschungen erforderlich sind – ohne einen notwendigen Gegensatz konstruieren zu wollen. Auf die Besonderheiten des Recherchierens durch SozialarbeiterInnen in Ausbildung und Beruf wird in Abschnitt 5 näher eingegangen.

1. Ein theoretischer Orientierungsrahmen für Arbeitsfeldanalysen

Das Zusammentragen aller erreichbaren Informationen und ihre Verknüpfung zu einem zusammenhängenden System von Wirk- und Einflußfaktoren des gesamten Arbeitsfeldes erfordert einen strukturellen Orientierungsrahmen, der die Erfassung, Gewichtung und Verortung der wichtigsten dieser Faktoren zu einem Arbeitsfeldprofil ermöglicht und anleitet. Soll dieser Orientierungsrahmen seine Funktion erfüllen, so müssen in ihm alle relevanten, das heißt für die Entwicklung einer eigenständigen sozialarbeiterischen Handlungsorientierung im Arbeitsfeld (dem *Berufsprofil*) maßgebenden sozialen Komponenten und Bezüge erfaßt und verortet werden können.

Zur angemessenen strukturierten Erfassung der Dimensionen sozialarbeiterischen Handelns ist ein grundlegender Begriff von sozialer Arbeit vonnöten. Im folgenden gehen wir von einem Verständnis sozialer Arbeit aus, das seine Begründung in der fortschreitenden Ausweitung und Institutionalisierung sozialer Probleme in modernen Industriegesellschaften mit dem wachsenden Druck zu ihrer eingrenzenden Kontrolle hat. SozialarbeiterInnen haben Kontrollaufgaben (*Lüssi* 1991: 79 ff.), sie sind mit der „Eindämmung“ expandierender Problemlagen beziehungsweise Problemgruppen beauftragt. Das kann für die hier verfolgten Zwecke nur in einer knappen Skizze beschrieben werden, die in *Übersicht 1* schematisch dargestellt ist; detailliertere Ausführungen müssen einer späteren Bearbeitung vorbehalten bleiben.

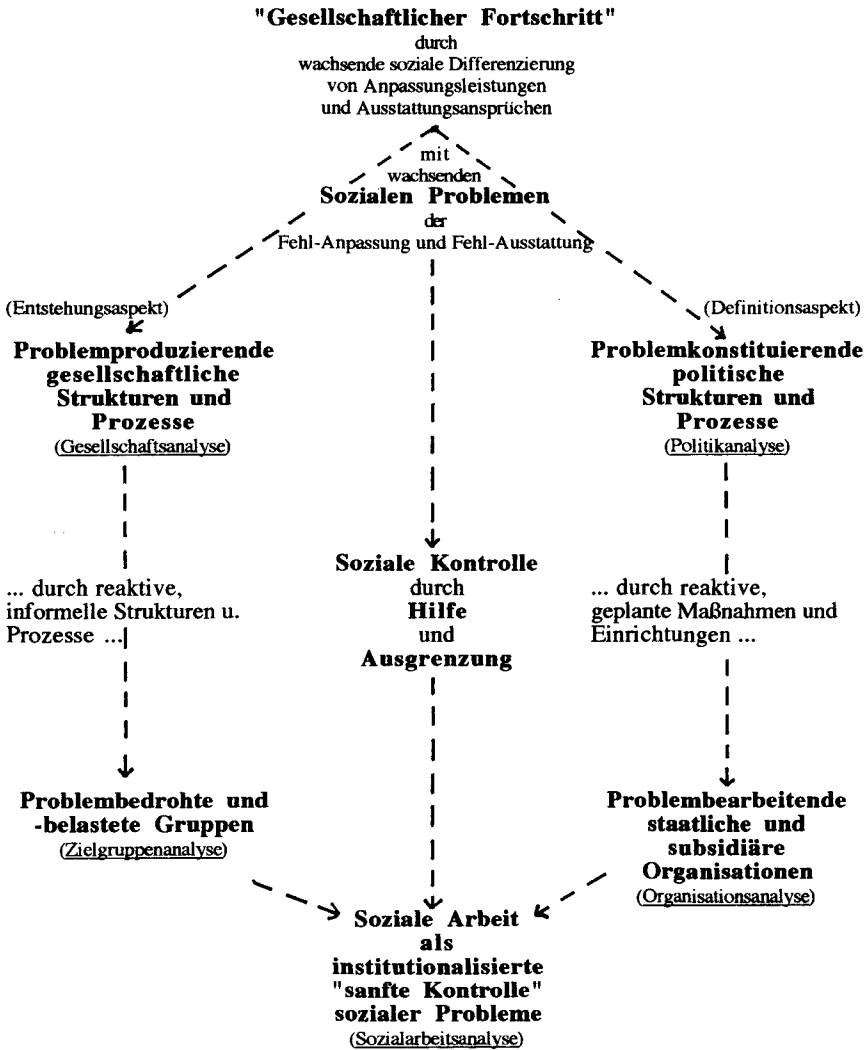
Die späthistorische Lösung des Knappheitsproblems in der fortgeschrittenen Industriegesellschaft durch gewaltige Produktivitätssteigerungen und – in deren Folge – entsprechende Bedürfnisausweitung auf allen Ebenen der gesellschaftlichen Bedürfnisbefriedigung bedeutet sozialstrukturell eine starke Steigerung des Differenzierungs- und Komplexitätsgrades der gesellschaftlichen Handlungszusammenhänge: Das sind Strukturen von Produktion und Verteilung auf der gesamtgesellschaftlichen Ebene, entsprechende Anpassungsleistungen und Ausstattungsansprüche auf der Ebene des einzelnen produzierenden Individuums (*Hondrich* 1975: 43 ff.).

Fortschritt in Gestalt wachsender Ausstattung geschieht um den Preis immer steigender Anpassungsforderungen, deren generelle Erbringung für einen tendenziell wachsenden Teil der Gesellschaftsmitglieder immer problematischer wird (*Pilgrim & Steinert* 1980: 173 f.). Die erste Systembedingung, nämlich ein steigendes Maß sozialer Anpassung zur Sicherung produktiver Effizienz, birgt in sich zugleich die wachsende Möglichkeit ihres Scheiterns: Das System fortschreitender Normendifferenzierung bringt um der Produktivitätssteigerung willen in wachsendem Maße vielfältige Formen der Fehl-Anpassung hervor (*Sidler* 1989: 52 ff.).

Die Stabilität des Sozialsystems fordert neben produktiver Effizienz durch angemessene Anpassung zugleich soziale Befriedigung durch entsprechend angemessene Ausstattung, denn wachsende Anpassungsleistungen sind nur gerechtfertigt durch das allgemeine Ziel steigender Bedürfnisbefriedigung für alle Gesellschaftsmitglieder, deren Anspruchsniveau entsprechend dem Produktionsniveau beständig wächst. Die zweite Systembedingung, nämlich ein steigendes Niveau sozialer Ausstattung zur Sicherung sozialer Befriedigung, birgt in sich erst recht die Möglichkei-

Übersicht 1:

**Schematischer Orientierungsrahmen für Arbeitsfeld-Analysen:
Wirkfaktoren und -zusammenhänge im sozialarbeiterischen
Arbeitsfeld**



Legende: -----> =def.:..bringen hervor, führen zu bzw. machen notwendig ...

ten ihres Scheiterns. Denn die ungleichen Funktions- und Verfügungsmöglichkeiten der Individuen im arbeitsteiligen Produktionssystem müssen mit ihren tendenziell gleichen Bedürfnisorientierungen vereinbart werden. Zugleich jedoch wächst soziale Ungleichheit aufgrund des immer höheren Differenzierungsgrades, und immer mehr Gesellschaftsmitglieder können den Voraussetzungen, eben steigenden Anpassungsleistungen, nicht mehr oder nur noch ungenügend entsprechen. Das System fortschreitender Verteilungsdifferenzierung produziert in steigendem Maße Fehl-Ausstattung.

„Komplexer werdende Gesellschaftsverhältnisse erhöhen die Risiken der individuellen Überforderung und des Versagens und machen in größerem Umfang staatliche Kontroll- und Unterstützungseingriffe erforderlich“ (*Pilgrim & Steinert* 1980: 170). Um produktive Effizienz und soziale Befriedung zu sichern, müssen immer massivere Hilfeleistungen für die noch Anpassungsfähigen und -willigen sowie die im Leistungswettkampf Zu-kurz-Gekommenen, immer aufwendigere Arrangements sozialer Ausgrenzung für die dauerhaft Fehl-Angepaßten erfolgen. Das Kontrollmittel der sozialen Hilfe zur Eingliederung in die bestehenden Leistungs- und Bedürfnisstandards reicht immer weniger aus: Ausgrenzung wird zur unverzichtbaren Bedingung gesellschaftlicher Stabilität, bedeutet jedoch andererseits die dauerhafte Institutionalisierung sozialer Probleme, denn: Ausgrenzung dient zwar der Sicherung geltender Werte und Normen und ist insofern funktional für das bestehende Leistungs- und Versorgungssystem (*Hohmeier* 1975), schafft jedoch auf der anderen Seite das permanente Folgeproblem drohenden sozialen Unfriedens durch potentielle Unzufriedenheits- und Widerstands-Reaktionen der Betroffenen und gefährdet damit die Legitimation bestehender gesellschaftlicher Anteilsstrukturen (*Karstedt* 1975: 182). Diese Folgen zu kontrollieren, das heißt solche denkbaren Bedrohungen und Ausbrüche im Ansatz zu verhindern oder beizeiten einzudämmen und in Grenzen zu halten, ist zuvörderst Auftrag und Aufgabe professioneller Sozialarbeit. Dies geschieht entsprechend den Systembedingungen der produktiven Effizienzerhaltung und der sozialen Befriedung. Denn die Radikallösung in Gestalt einer Totalausgrenzung der Problembehafteten kann sich das System aus Gründen ständig steigender Zahl dieser, aber eben auch wegen wachsender Sensibilität und Gefährdung der Systembedingungen immer weniger erlauben. Notwendig wird eine „sanfte Kontrolle“ sozialer Probleme.

„Sanfte Kontrolle“ als die den genannten Systembedingungen zuträglichere Form der Reaktion auf wachsenden Problemdruck ist vor allem durch 2 Merkmale gekennzeichnet: erstens durch die unmittelbare, persönliche Interaktion zwischen dem helfenden Sozialarbeiter und dem problembelasteten Klienten sowie zweitens durch die enge Verzahnung von Hilfe als der einen und Ausgrenzung als der offensichtlich zweiten „Urkategorie des Gemeinschaftshandelns“ kontrollierender Reaktionen auf soziale Normabweichung (vgl. *Scherpner* 1962: 122). Entgegen verbreiteter Auffassung von der die Sozialarbeit kennzeichnenden Ambivalenz von Hilfe und Kontrolle (zum Beispiel *Blinkert* und andere 1976: 34) wird hier von dem bisher wenig beachteten Umstand ausgegangen, daß Hilfe eine spezifische Form sozialer Kontrolle darstellt (*Bellebaum* und andere 1985), die durch Verbefähigung eine vielschichtige Verknüpfung mit einer anderen spezifischen Form sozialer Kontrolle, der sozialen Ausgrenzung, eingeht und auf diesem Wege die

ungeheuer flexible Vielfalt und Befriedungswirkung eines der breiten Systemdifferenzierung entsprechend ausgefächerten Kontrollsystems gewährleistet. Ursprünglich treten die beiden Urformen sozialer Kontrolle eher alternativ und gewissermaßen in ihrer „reinen Form“ auf: Im informellen Nahbereich täglicher Interaktion erfolgt die Reaktion auf Fehlanpassung und/oder -ausstattung durch spontane Zuwendung zum Ausgleich bestehender Schwächen des Mitmenschen oder durch ebenso spontane Abwendung zum Schutz gegen eine die eigene soziale Teilhabe tatsächlich oder vermeintlich gefährdende Belastung. Aufgrund wachsender sozialer Anforderungen wie steigenden Problemdrucks wird private Zuwendung immer unwirksamer und immer weniger möglich. Entlastende Reaktionen und Prozesse sozialer Ausgrenzung diskreditierbarer Individuen und eine Marginalisierung immer breiterer Bevölkerungsgruppen werden zu den sozialen Fortschritt kennzeichnenden Begleiterscheinungen. Die Gesellschaft braucht geplante Kontrollen und differenziert sich aus in eine ineinander verzahnte Formenvielfalt professioneller Hilfen und institutionalisierter Ausgrenzungen.

Hilfe wie Ausgrenzung sind Wege sozialer Kontrolle. Mit Hilfe, verstanden als Kompensation bestehender Defizite der Anpassung und/oder Ausstattung, ist die Erwartung der Veränderung und Normalisierung verbunden; Ausgrenzung als Reduzierung oder Entzug selbstbestimmter sozialer Interaktion und Teilnahme entlastet das gesellschaftliche Leistungs- und Konsumgefüge temporär von potentiellen Störungen, erreicht jedoch mit dieser Art der „Eindämmung“ sozialer Probleme eher ihre Institutionalisierung als ihre eigentliche Behebung. Deshalb sind Ausgrenzungen abgestuften Grades in der Regel mit Hilfen unterschiedlichen Ansatzes verbunden. Beide Weisen sozialer Kontrolle müssen sich wechselseitig nicht ausschließen: Hilfe nimmt Merkmale sozialer Ausgrenzung an, wenn deren Adressaten als hilfebedürftig etikettiert und vorrangig im Lichte ihrer Schwächen und Defizite gesehen und behandelt werden (zum Beispiel *Knieschewski* 1978; *Geser* 1983; *Herriger* 1989); umgekehrt kann durch Ausgrenzung eine persönlich entlastende Wirkung für den Betroffenen eintreten, die damit erst reintegrierende Hilfe möglich und wirksam macht. Das verleiht sozialer Ausgrenzung ihre zusätzliche Legitimation. „Reine Hilfe“ als präventive Unterstützung sozialer Integrationsprozesse und „reine Ausgrenzung“ als sichernd-verwahrender gesellschaftlicher Ausschluß auf Dauer sind als die beiden Grenzpunkte eines breiten Kontinuums zu denken, in dem kompensierend-korrektive Fördermaßnahmen zu sozialer Teilhabe mit der Androhung oder der Realisierung von Ausschlußmaßnahmen partiell-temporärer oder kurativ-beschützender Art bis hin zu den Ambivalenzen „repressiver Hilfen“ in totalen Institutionen (*Greven* 1985; *Feltes & Sievering* 1990) formenreich verbunden sind. Diese Verbindung glaubhaft zu leisten, Ausgrenzung durch Hilfe zu legitimieren und Hilfe gegen und trotz Ausgrenzung wirksam werden zu lassen und damit soziale Befriedung zu bewirken, ist Aufgabe sozialer Arbeit.

Sozialarbeiterische Arbeitsfeldanalyse legt die primäre Beschäftigung mit den jeweiligen problembelasteten Zielgruppen einerseits, den problembearbeitenden Institutionen und Organisationen andererseits sowie mit den ihnen je spezifischen Eigenheiten beziehungsweise Eigengesetzlichkeiten nahe. Beide „Instanzen“ gehen aus bestimmten gesellschaftlichen Strukturzusammenhängen und politischen

Bedingungskonstellationen hervor, auf die sie ihrerseits zurückwirken und ihre je spezifischen reaktiven Verhaltens- und Handlungsmuster ausbilden (dazu Abschnitte 2 und 3). Eine Ausblendung der sozialstrukturellen Hintergründe bei der Analyse von Zielgruppen und Organisationen würde zu einer Verkürzung der beruflichen Perspektive führen, weil ohne die Berücksichtigung einer dichten Interdependenz von gesellschaftlichen und politischen Einflussfaktoren einerseits und auf das Ziel der Selbstbehauptung beziehungsweise Selbststabilisierung ausgerichteten Reaktionsweise andererseits das Verhalten von Klienten wie das Handeln von Organisationen nicht hinreichend verständlich wird. Arbeitsfeldanalyse müsste also – ganz gleich auf welcher Aggregationsebene – notwendigerweise immer auch ein Stück Gesellschaftsanalyse und Politikanalyse sein. Entsprechend der Unterscheidung eines „objektiven“ und eines „subjektiven“ Ansatzes zur Analyse sozialer Probleme und ihrer notwendigen Verknüpfung (*Chasse* 1992: 99; *Albrecht* 1993: 484) zielt *Gesellschaftsanalyse* auf die Ursachen- und Verlaufszusammenhänge gesellschaftlicher Problemproduktion, *Politikanalyse* auf die Bedingungskonstellationen der Problemdefinition und der Problemreaktion, *Zielgruppenanalyse* auf die spezifischen Problembelastungen und Weisen des Problemerklaubens der jeweils Betroffenen, *Organisationsanalyse* auf die organisationsstrukturelle Problembearbeitung durch spezialisierte Hilfe- und Ausgrenzungs-Institutionen, schließlich *Sozialarbeitsanalyse* auf die Weisen der Problembehandlung durch SozialarbeiterInnen zwischen Betroffenenerwartungen und institutionell-organisatorischen Struktur- und Zielvorgaben. Danach sind in einer Arbeitsfeldanalyse – den Ansatz von *Lukas* (3/1993) weiterentwickelnd – 5 Bedingungsfaktoren zu erfassen und aufeinander zu beziehen:

Erstens die gesellschaftlichen Strukturen und Prozesse, „in deren Folge die für das konkrete Arbeitsfeld relevanten sozialen Probleme entstehen“ (*Lukas* 2/1986: 59). Zu den sozialstrukturellen Verursachungsbedingungen sozialer Probleme gehören einerseits die vielschichtigen Prozesse der Verfehlung und Verweigerung angemessener sozialer Anpassung und Ausstattung und damit standardadäquater sozialer Teilhabe, andererseits die nicht minder vielfältigen Prozesse und Strukturen informeller Problemkontrolle durch Stigmatisierung, Ausgrenzung und Abdrängung in die dauerhafte soziale Randständigkeit mit den ambivalenten Folgen der Normen- und Wertestabilisierung und der Probleminstitutionalisierung (vgl. *Karstedt* 1975: 182).

Zweitens die problemkonstituierenden politischen Strukturen und Prozesse, in denen als problematisch empfundene Lebensbedingungen als gesellschaftspolitische Herausforderungen aufgegriffen und in vielschichtigen parteilichen Auseinandersetzungen als Problemdefinitionen artikuliert und zu parteipolitischen Initiativen gebündelt (*Albrecht* 1981; *Sidler* 1989), diese dann im Gesetzgebungsgang in sozialpolitische Maßnahmen umgesetzt werden und im durchgesetzten Sozialrecht in die „Justifizierung sozialer Notstände“ münden (*Achinger*, zitiert nach *Kaufmann* 1975: 97). Sozialpolitische Maßnahmen und Einrichtungen wirken in erheblichem Maße problemsteuernd, indem sie Mindeststandards sozialer Teilhabe sichern und damit Strukturen sozialer Ausgrenzung abschwächen und eindämmen, können jedoch gerade durch Definitionen und Typifikationen von Problem-betroffenen und -gruppen problemproduzierend zurückwirken, zum Beispiel

durch die Wechselwirkung von Definition und Etikettierung der Hilfebedürftigkeit, von rechtlicher Normsetzung und sozialer Diskriminierung.

Drittens die problembedrohten und -belasteten Gruppen, deren benachteiligte oder randständige Soziallagen einerseits nicht nur von ihnen selbst als problematisch empfunden werden müssen, die aber andererseits durch ihre – latenten oder manifesten – randgruppenspezifischen Reaktionsweisen und Verhaltensmuster zu potentiellen Bedrohungen für die soziale Ordnung werden und damit erst als sozial belastende Problemgruppen zu Zielgruppen geplanter Problembearbeitung „avancieren“.

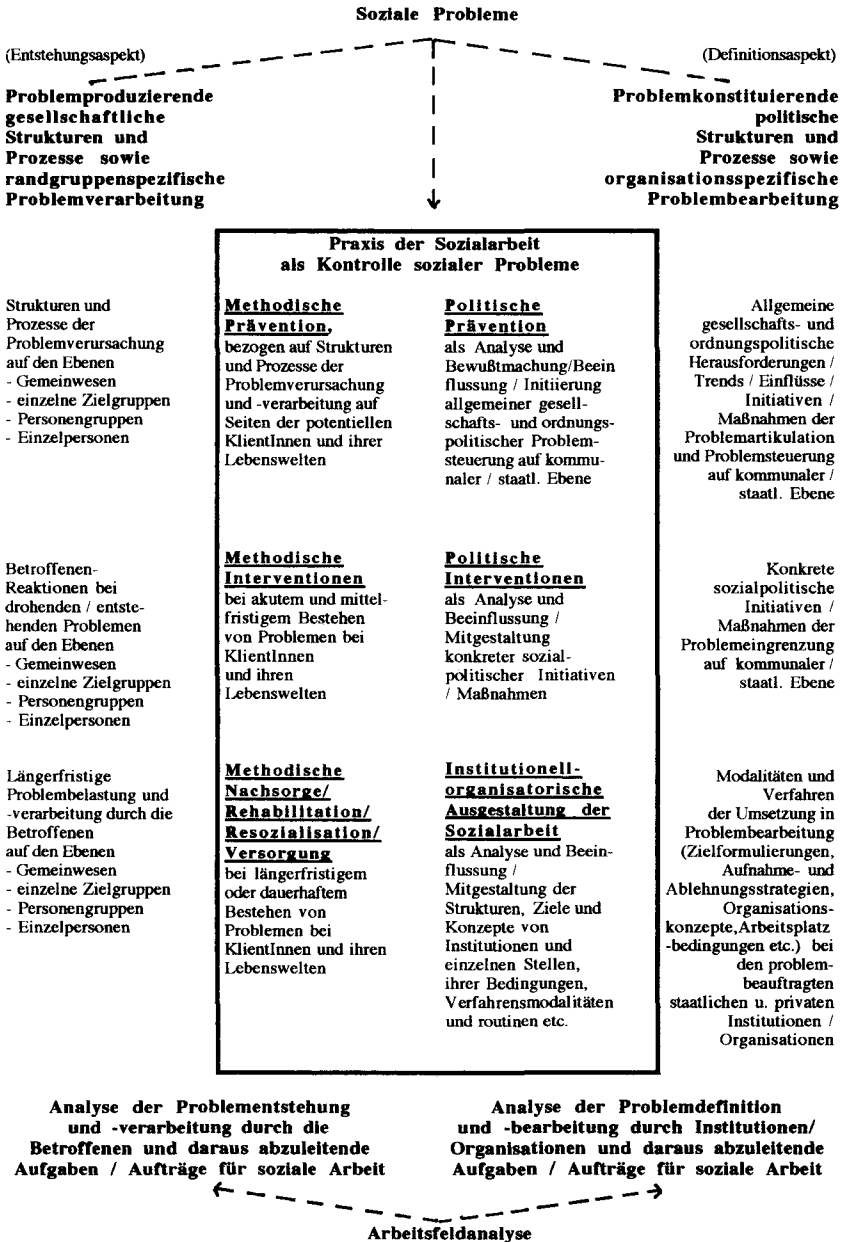
Viertens die mit der Problembearbeitung beauftragten staatlichen und subsidiären Institutionen und Organisationen, die die in Gesetzgebungs- und Regelungsverfahren formulierten allgemeinen sozialpolitischen Zielentscheidungen in praktisch wirksame, das heißt bürokratisch und verwaltungstechnisch handhabbare Verfahren der Problembearbeitung umsetzen (*Lukas 2/1986: 59*). Der Transfer von Sozial- und Kontrollpolitik in konkrete Ziel- und Entscheidungssysteme, in bürokratische Rollen- und Kommunikationsstrukturen sozialer Hilfe und Ausgrenzung vollzieht sich im Medium der Etablierungs- und Selbstdarstellungsabsichten wachsender Wohlfahrts- und Aufsichts bürokratien, die mit ihren Expansionsinteressen und Rechtfertigungsideologien einerseits, ihren akkumulierten Problemerkahrungen andererseits auf die Prozesse der Problemkonstitution nicht unerheblichen Einfluß nehmen.

Fünftens schließlich die Institution der Sozialarbeit selbst, die zwischen gesellschaftlichen Problemherausforderungen, politischem Auftrag, vorgegebenen Organisationszielen und artikulierten Klientenbedürfnissen ihre eigenen problemadäquaten Bewußtseins- und Handlungsformen und damit ihre funktionsspezifische berufliche Identität zu entwickeln hat. Aus der hier skizzierten Sicht besteht die gesellschaftliche Hauptfunktion der Sozialarbeit darin, zwischen gesellschaftlichen und politischen Ausgrenzungsstrukturen und Hilfemaßnahmen integrierend zu vermitteln und „durch Zwischenschaltung selbstbezogener und professioneller Orientierungen als Vermittler zwischen den weit auseinanderliegenden Perspektiven der Klienten und der offiziellen Hilfe(und Ausgrenzungs-)institutionen zu dienen und damit einen unersetzlichen Beitrag zur Integration hyperdifferenzierter moderner Sozialhilfe(und Kontroll-)systeme zu leisten“ (*Geser 1983: 239; Klammereinschübe hinzugefügt*).

Mit diesem Orientierungsrahmen gesellschaftlicher, politischer, organisatorischer und interaktioneller Determinanten lassen sich die Analyse- beziehungsweise Aufgabenbereiche der Sozialarbeit im Arbeitsfeld zusammenfassend benennen. Sie liegen einerseits im Bereich der Problemmentstehung aus gesellschaftlichen Strukturen und Prozessen und der Problemverarbeitung durch den einzelnen/die Gruppen der Betroffenen, andererseits im Bereich der gesellschaftlichen Problemdefinition und der Problembearbeitung durch staatliche und private Institutionen und Organisationen. Im erstgenannten Bereich handelt es sich um die eigentliche methodische Sozialarbeit, im zweiten um ihre wünschenswerte Einflußnahme auf politische Definitionsprozesse und um ihre Mitgestaltung der institutionell-organisatorischen Rahmenbedingungen für die Problembearbeitung. Je nach dem Zeitpunkt sozialarbeiterischer „Einmischung“ in die Prozesse von Problemmentstehung

Übersicht 2:

Schematische Darstellung der Aufgaben sozialer Arbeit



und Problemdefinition können die präventive, die intervenierende und die aus gestaltende methodische und politisch-organisatorische Sozialarbeit unterschieden werden. Dies zeigt in schematischer Darstellung die *Übersicht 2*. Aspekte der Arbeitsfeldanalyse werden zunächst im Bereich der Problemmentstehung und dann in dem der Problembearbeitung in den folgenden Abschnitten 2 und 3 beispielhaft näher benannt. Dabei sei einschränkend darauf hingewiesen, daß die Problem- und Aufgaben-Analyse im einzelnen Arbeitsfeld aus Gründen der knappen verfügbaren Zeit- und Personal-Ressourcen in der Praxis wohl immer nur selektiv erfolgen wird und kann, das heißt orientiert am Machbaren wie an der jeweiligen Dringlichkeit, der Aktualität und den gesellschaftlichen wie institutionellen Interessen-Konstellationen. Freilich wird Sozialarbeit von ihrem professionellen Selbstverständnis her sich immer als ein Potential der Gegensteuerung hinsichtlich dieser einschränkenden Gesichtspunkte verstehen müssen. Von daher ist der Grad „internalisierter“ Selektivität sozialarbeiterischer Orientierung auch ein Maßstab ihrer Professionalität.

2. Überlegungen zur Analyse der Problemmentstehung und -verarbeitung

Eine Arbeitsfeldanalyse sollte mit der Analyse der Entstehung der im Arbeitsfeld dominierenden sozialen Probleme und der randgruppenspezifischen Problemreaktionen auf der Basis der Lebenslage der Betroffenen beginnen. Erst vor diesem Hintergrund sollten Problemdefinition und -bearbeitung durch die entsprechenden Ordnungsinstitutionen inklusive den Beiträgen sozialer Arbeit analysiert werden, selbst wenn beide Analyseebenen in der Durchführung nicht strikt getrennt werden können. Diese Reihenfolge ist nicht zufällig, sondern damit begründet, daß in erster Linie aus der Beschäftigung mit der Lebenslage der Zielgruppe und ihren Entstehungsbedingungen Zielvorstellungen für die soziale Arbeit abgeleitet werden können. Sehr leicht kann es nämlich geschehen, daß Institutionalisierung und Organisation der sozialen Arbeit bestimmte Perspektiven ausbilden, die den Blick der SozialarbeiterInnen auf ihre Aufgabenstellungen trüben: „Über die ... Organisationsstrukturen der Institutionen werden allgemeine Ziele und Aufgabendefinitionen in konkrete Ziel-, Entscheidungs- und Kommunikationssysteme transferiert, die den Rahmen für die Bearbeitung sozialer Probleme und damit auch für die Interaktionen zwischen Sozialarbeitern und Betroffenen abstecken. Auf der Grundlage dieser institutionellen Strukturen der Sozialarbeit und ihren Verfahrensregeln bilden sich spezifische Muster der Problembearbeitung, -lösung und -verschiebung aus. Diese Muster werden im Verlauf beruflicher Sozialisationsprozesse in das professionelle Handeln der Sozialarbeiter übernommen und formen damit die Ausbildung von Handlungsmotiven, -orientierungen, -strategien und -routinen. Das auf dieser Grundlage sich entwickelnde berufliche Selbstverständnis der Sozialarbeiter, das ihre Sichtweise von ‚sozialen Problemen‘ beziehungsweise von ‚Betroffenen‘ impliziert, strukturiert die Interaktionssituation ‚Sozialarbeiter-Klient‘ entscheidend mit und stellt somit ein konstitutives Element der Sozialarbeitspraxis dar“ (Gildemeister 1977: 157). Gerade bei Praktikanten und Berufsanfängern ist häufiger zu beobachten, daß das Erleben einer neuen Institution so mächtige Einflüsse auf die Sichtweise der Neulinge ausübt, daß die Belange der Zielgruppen eher in den Hintergrund treten. Das scheint besonders relevant

hinsichtlich der engen Koppelung von Hilfsmaßnahmen und Ausgrenzungsstrukturen, wie sie für viele Hilfeorganisationen typisch erscheinen. Gerade um diese Widersprüche und Diskrepanzen zwischen nachweisbaren Bedürfnissen sowie ihren sozialstrukturellen Hintergründen von Zielgruppenangehörigen auf der einen Seite und deren mehr oder weniger angemessene Bearbeitung durch Institutionen auf der anderen Seite in den Blick bekommen zu können, spricht viel dafür, mit der Analyse der jeweiligen Zielgruppe(n) zu beginnen, um sich erst danach der Realität ihrer Bearbeitung durch SozialarbeiterInnen unter bestimmten institutionellen Rahmenbedingungen zuzuwenden.

Die Lebenslagen der Zielgruppen sozialer Arbeit lassen sich als Auswirkungen von 3 zu unterscheidenden Ursachenzusammenhängen interpretieren. Da sind zum einen die komplexen Prozesse der Verweigerung oder Verfehlung angemessener sozialer Rollenteilhabe in Anpassung und Ausstattung; zum zweiten die ebenso vielschichtigen, weiter ausgrenzenden informellen Kontrollreaktionen auf nichteingehaltene Anpassungs- und Ausstattungsstandards; zum dritten die entsprechend prozeßhaft sich entwickelnden Reaktionsweisen problematisierbarer und problematisierter Individuen und Gruppen auf die Erfahrungen sozialer Diskriminierung und Etikettierung. Damit sind problemproduzierende Prozesse sozialer Ausgrenzung in ihren verschiedenen Stadien bis hin zur Institutionalisierung stabiler Randständigkeit angesprochen, die in unterschiedlichen Ausprägungsgraden in den Zielgruppen sozialer Arbeit festzustellen sind. Damit wird auch deutlich, daß soziale Arbeit nicht allein reaktiv handeln darf in Gestalt der Betreuung mehr oder weniger „etablierter“ Randgruppen, sondern auch vorbeugend einwirken kann und muß mit dem Ziel der Vermeidung und Gegensteuerung (vgl. zum Beispiel *Herriger 1986*). Schließlich wird damit naheliegend, daß eine angemessene Arbeitsfeldanalyse nicht allein statisch an den angegebenen Wirkfaktoren orientiert sein darf, sondern deren dynamisch-prozeßhafte Wechselwirkungen in den Bereichen der Problemstellung wie auch der Problemdefinition und Problembearbeitung beachten muß. Denn Verpflichtung der Sozialarbeit sollte auch die Beeinflussung dieser Prozesse sein, weshalb die folgenden Überlegungen an den Aufgaben sozialer Arbeit (wie in *Übersicht 2* dargestellt) orientiert sind.

Für eine bestimmte berufliche Position, von der aus SozialarbeiterInnen ihrer Beschäftigung nachgehen, lassen sich in aller Regel mehr oder weniger klar eine oder mehrere Zielgruppen angeben, für die soziale Arbeit betrieben werden soll. Dabei werden sich berufliche Positionen danach unterscheiden lassen, wie homogen beziehungsweise heterogen die Zusammensetzung der jeweiligen Klientel ist. Anzustreben ist, daß die Zielgruppe nach verschiedenen Gesichtspunkten so zugänglich gemacht werden kann, daß Umfang, Erscheinungsformen, Entstehungshintergründe, Verlaufsformen der wichtigsten Problemdimensionen sowie die daraus ableitbaren Bedürfnisse der Zielgruppenangehörigen nachvollziehbar werden. Dies sollte in einer Kombination aus quantitativen und qualitativen Informationen und ihrer Reflexion unter sozialwissenschaftlichen Theorie- und Erklärungsansätzen im Sinn der unten skizzierten Frageanregungen angestrebt werden.

In der Terminologie von *Lukas (3/1993)* geht es hierbei um eine „Analyse der gesellschaftsstrukturellen Bedingungen, in deren Folge die für das konkrete

Arbeitsfeld relevanten sozialen Probleme entstehen. In diese Untersuchung der Verursachungsbedingungen sozialer Probleme kann die reale räumliche und soziale Strukturiertheit der Kommune mit einbezogen werden (Stadtstrukturanalyse), da Unterschiede in den Lebens- und Arbeitsbedingungen differierende und u. U. abweichende Motivationslagen und Handlungsmuster zur Folge haben können. Die praktische Durchführung dieser Analyse umfaßt die Aufarbeitung soziologischer und sozio-ökonomischer Theorieansätze unter Verwendung der verfügbaren statistischen Daten, die in einer Sekundäranalyse für den Untersuchungszweck aufbereitet werden müssen.“

Weniger abstrakt und allgemein formuliert sollte im Hinblick auf die Analyse der Problemdefinition und -bearbeitung versucht werden, sich Informationen und Überlegungen zu folgenden Bereichen zu erschließen. Wir gehen bei diesen Überlegungen davon aus, daß eine bestimmte berufliche Position eines Sozialarbeiters in einem bestimmten Institutionstyp in einer bestimmten Region festgelegt wurde und damit auch eine Zielgruppe (oder mehrere Zielgruppen) mit bestimmten dominanten Problemen.

(1) *Deskriptive Aspekte.* Gerade zu diesem Punkt wird es häufig notwendig sein, angesichts unbefriedigender Informationslagen vorhandene Quellen aufzuspüren und zugänglich zu machen (vgl. dazu Abschnitt 5). Angesichts der Problemlage vieler Zielgruppen sozialer Arbeit kann es nicht verwundern, daß es häufig keine präzisen Informationen über Größe und Verteilung von Problembereichen gibt. So kann es zum Beispiel manchmal notwendig sein, die für die Gesamtbevölkerung vorhandenen epidemiologischen Schätzungen auf die ausgewählte Region hochzurechnen. Auch kann es sinnvoll sein, über bestimmte Schlüsselpersonen (zum Beispiel Ärzte, Gemeindeschwestern) begründete Schätzwerte vorzunehmen.

Häufig kann die Gegenüberstellung der von einer Stelle/Dienststelle erreichten Klientel mit nachweisbaren oder geschätzten Zahlen der Größenordnung der potentiellen Klientel im Einzugsbereich aufschlußreich sein im Hinblick auf die Einschätzung der Inanspruchnahme (vgl. Wirth 1982) sozialer Dienste (zum Beispiel Zahl der Arbeitslosen in einem Stadtteil; Zahl der Nutzer eines Arbeitslosenzentrums). Allerdings darf der quantitative Aspekt nicht verabsolutiert werden im Hinblick auf die Einschätzung der Qualität sozialer Arbeit.

Zur deskriptiven Analyse der Klientel gehört auch die Beschäftigung mit den typischen Verlaufs- und Erscheinungsformen („Karrieren“) sowie den typischen Folge- und Begleitproblemen. Aus häufig vorhandenen empirischen Untersuchungen und Darstellungen in Lehr- und Handbüchern lassen sich in aller Regel allgemeine Informationen zu diesen Bereichen heranziehen. Wichtig ist hierbei jedoch die Umsetzung auf die ausgewählte Ausgangslage der Arbeitsfeldanalyse im Sinn bestimmter Fragen, zum Beispiel: Mit welchen typischen Verlaufs- und Erscheinungsformen, Folge- und Begleitproblemen ist im definierten Einzugsbereich aufgrund der dort anzutreffenden Strukturen in erhöhtem Maße zu rechnen? Mit welchen anderen Stellen haben die KlientInnen zu tun? In welcher materiellen und psychosozialen Lage befinden sich die KlientInnen?

(2) *Analytische Aspekte.* Hier gelten ähnliche Überlegungen. Die in der Literatur häufig (und notwendig) sehr allgemeinen Angaben über sozialstrukturelle Verur-

sachungen der in Frage stehenden Probleme einer Zielgruppe und deren Verarbeitung sollten vor dem Hintergrund von Kenntnissen über die Spezifika der ausgewählten Region möglichst konkretisiert werden, damit mögliche Ansatzpunkte für präventive und kommunalpolitische Aktivitäten erkennbar werden können. Auf die anzutreffenden oder zu erwartenden typischen Probleme der Klienten sollten sozialwissenschaftliche Theorie- und Erklärungsansätze mit dem Ziel angewandt werden, sich die Probleme, Erlebensweisen und Verarbeitungsmechanismen der Klienten, mit denen besonders häufig zu rechnen ist, zugänglich zu machen. In gewisser Weise ist dieser Teil der Analyse der Problemstellung und -verarbeitung ein Instrument, die in der sozialarbeiterischen Methodenlehre geforderte Empathie vorzubereiten über eine Auseinandersetzung mit der Lebenswelt der Klienten einer bestimmten Zielgruppe. Dies ersetzt nicht die Auseinandersetzung mit dem einzelnen Klienten, fördert vielmehr deren Vorbereitung auf der Grundlage vorhandenen Wissens unter Einschluß überindividueller Hintergrundstrukturen.

Unter didaktischen Gesichtspunkten ist hier auch erkennbar, daß eine derart angelegte Analyse der Entstehung und Verarbeitung von Problemen in einer Zielgruppe geeignet sein könnte, zur Integration unterschiedlicher Erklärungsansätze aus verschiedenen in der Sozialarbeiterausbildung vertretenen Disziplinen beizutragen: Soziologische Strukturanalysen und (sozial-)psychologische Erklärungsansätze zur Erklärung individuellen Verhaltens, sozialpolitische Rahmenbedingungen und sozialmedizinische Informationen, Sozialisierungstheorien und Erziehungsfaktoren usw. müssen zur Anregung und teilweisen Beantwortung dieses Teils der Zielgruppenanalyse in jeweils unterschiedlichen Gewichtungen sich wechselseitig ergänzen.

Exemplarisch sollen einige Fragen aufgeführt werden, die – jeweils für die gewählte Aggregationsebene (vgl. Abschnitt 5) unterschiedlich konkretisierungsbedürftig – die Zielgruppenanalyse leiten könnten:

(a) Prävention bezogen auf Problemverursachung auf seiten potentieller KlientInnen und ihrer Lebenswelten

– Steht das Empfinden einer Bedrohung des gesellschaftlichen Systems durch die Problemgruppe in unmittelbarem Zusammenhang mit der Wichtigkeit, der Dominanz der verletzten Normen und Werte für dieses gesellschaftliche System?

– Welche Normen und Werte sind dies im wesentlichen und warum werden sie im gesellschaftlichen Systemzusammenhang als zentral wichtig angesehen?

– Welche sozialen Faktoren, das heißt gesellschaftlichen Interessen, Strukturmerkmale und sozialökologischen Bedingungen, spielen bei der Genese der Problemgruppe eine Rolle?

– Welche Stationen der Ausgrenzung, welche Stufen und Folgen von sozialer Diskriminierung und Deprivation einerseits und legitimierender Abwehr- und Bestätigungsreaktionen andererseits sind zu erwarten und zu unterscheiden?

– Gibt es bestehende gesellschaftliche Kräfte, Faktoren und Strukturen, die der Ausgrenzung entgegenwirken, und wie können diese durch soziale Arbeit genutzt, bestärkt und unterstützt werden?

– Welche Merkmale und Verhaltensweisen zeigen die problematisierbaren und ausgrenzbaren Individuen und Gruppen, die bei entsprechender Förderung den Ausgrenzungsprozeß verhindern oder hemmen könnten?

– Welche Abwehr- und Gegenkräfte können bei den Betroffenen mobilisiert werden und wie läßt sich Stigmatisierbarkeit vermindern?

– Welche gruppen- oder personenorientierten Ansätze der Problemprävention können im Arbeitsfeld entwickelt werden? Welche Präventivmaßnahmen sind besonders geeignet, zusätzliche, nämlich sozialarbeiterisch verursachte Stigmatisierung und Diskriminierung zu vermeiden?

– Welche Kooperationen und Koalitionen sind für die Präventivarbeit denkbar?

– Welche gesellschaftlichen Solidarkräfte können mobilisiert werden?

(b) Interventionen bei akuten und mittelfristig andauernden Problemen

– Welche Strategien im einzelnen entwickeln die von problematischem Verhalten unmittelbar oder mittelbar betroffenen Gruppen zum Ausschluß der Fehlangepaßten von gesellschaftlicher Teilhabe, und in welchem Ausmaß und in welchen Modalitäten wird gesellschaftliche Teilhabe verwehrt?

– Mittels welcher Selektionsmechanismen wird die Problemgruppe ausgegrenzt?

– Welche problematisierbaren und stigmatisierbaren Merkmale und Verhaltensweisen haften dem fehlangepaßten Problemträger typischerweise an, welche sekundären, das heißt durch die Ausgrenzungserlebnisse erst hervorgerufenen Merkmale und Verhaltensweisen entwickelt er?

– Können diese Merkmale und Verhaltensweisen analog den Sicherungsstrategien der Ausgrenzenden als Überlebensstrategien der Ausgegrenzten verstanden werden?

– Welche typischen Stationen durchläuft der Ausgrenzungsprozeß bei der fraglichen Problemgruppe?

– Gibt es typische reaktive Problemlösungsstrategien der ausgegrenzten Randgruppe, gibt es Möglichkeiten kollektiver Reaktion, das heißt der Solidarisierung und Subkulturbildung, oder führt Ausgrenzung in die individuelle Isolation?

– In welchem Maße und in welcher Weise tragen die Randständigen durch ihre Reaktionsweisen zum Ausgrenzungsprozeß und seiner Legitimation bei?

– Welches Selbstbild entsteht, und entwickelt der Ausgegrenzte eine abweichende Identität?

– Welche Eigenkräfte und Ressourcen der Klienten können für eine Hilfe zur Selbsthilfe (re-)aktiviert werden?

– In welchen Situationen treffen SozialarbeiterInnen typischerweise mit KlientInnen dieser Zielgruppe zusammen? Mit welchen anderen Berufsgruppen arbeiten SozialarbeiterInnen im Hinblick auf die jeweilige Zielgruppe zusammen? Wie zeichnet sich diese Zusammenarbeit aus?

– Wie zeichnen sich die Interaktionen zwischen SozialarbeiterInnen und Betroffenen aus? Wie werden sie von den Betroffenen erlebt?

- Mit welchen VertreterInnen anderer Berufsgruppen haben die Betroffenen außerdem häufig zu tun?
- Wie sehen die Zugangsvoraussetzungen zur Inanspruchnahme sozialer Dienste aus?
- Wie sieht das Machtgefälle zwischen Betroffenen und beruflichen Helfern aus? Mit welchen Ansätzen läßt sich dieses Machtgefälle abbauen durch Ausweitung der Autonomie der Betroffenen, durch „empowerment“ (Herriger 1991)?
- Welche Hilfen außerhalb der eigenen Ressourcen können als hilfreich für die Bewältigung festgestellter Schwierigkeiten angesehen werden? Welche dieser Hilfen stehen auf der gewählten Analyseebene zur Verfügung? Was sind die Zugangsvoraussetzungen? usw.

c) Nachsorge/Rehabilitation/Resozialisation/Versorgung bei langfristigen/dauerhaften Problemen

Hier lassen sich die gleichen Fragen wie unter b) stellen mit besonderem Augenmerk auf die besonderen Probleme von LangzeitklientInnen.

Neben einem eher beschreibenden Zugang zur Zielgruppe kommt es demnach darauf an, aus den verschiedenen beteiligten Teildisziplinen sozialer Arbeit die Fragestellungen abzuleiten, die geeignet sind, wichtige Fragen zur Problemidentifizierung, zur Reaktion der Betroffenen auf die Probleme, zur Prävention und Reaktion (sowie Nachsorge) aufzugreifen und mit vertretbarem Aufwand unter Nutzung verfügbarer und leicht zugänglicher Quellen zu beantworten.

3. Überlegungen zur Analyse der Problemdefinition und -bearbeitung

Bei der Analyse der Definitions- und Bearbeitungsstrukturen sozialer Probleme bedürfen 2 Aspekte besonderer Beachtung. Wenn geplante Maßnahmen und Einrichtungen sozialer Kontrolle durch die enge Verflechtung von Hilfe und Ausgrenzung gekennzeichnet sind, so ist jeweils zu untersuchen, welche helfenden und welche ausgrenzenden Anteile die definitorischen und organisatorischen Verfahrensweisen aufweisen und in welchem Verhältnis beide Komponenten zueinander stehen. So ist zum Beispiel zu fragen, welche begleitenden – bewußten oder unbewußten, vermeidbaren oder unvermeidbaren – Ausgrenzungswirkungen die Hilfeleistungen haben, ob soziale Hilfen gewissermaßen „störende Nebenwirkungen“ aufweisen, ob und wenn ja, in welchem Ausmaß wirksame Hilfen bestimmte Vorgehensweisen und Einrichtungen der Ausgrenzung voraussetzen und wie diese hilffördernd beschaffen sind oder ob sie allein um ihrer sicheren Wirkung willen bestehen. Bei den Einrichtungen und Maßnahmen sozialer Kontrolle handelt es sich fast immer um beides: soziale Hilfen mit Stigmafolgen oder mit Drohungen sozialer Ausgrenzung, therapeutische Hilfen mit partiell-temporärer Ausgrenzung, Hilfeangebote bei vernachlässigend-segregierender, beschützend-kurativer oder sichernd-verweigernder Ausgrenzung. In dieser Sichtweise wird dann verständlicher und ist zu beachten, daß die wirklichen und die artikulierten Belange der eigentlich betroffenen Zielgruppen der sozialen Arbeit mit den sozialpolitisch vorgegebenen oder den organisationsintern entwickelten Problemsichten und Ver-

fahrensweisen nicht notwendig übereinstimmen müssen, im Gegenteil: Sie können sogar eher in den Hintergrund treten, nämlich dann, wenn eingefahrene Routinen und vor allem organisationseigene Zielsetzungen der Selbststabilisierung und der Einflußerweiterung einer zielgruppen- und problemadäquaten Organisationsform sozialarbeiterischer Problembearbeitung entgegenstehen. Organisationen bilden ihre eigenen „egoistischen“ Zieldefinitionen aus und interpretieren die Belange der Betroffenen in deren Licht. Die Analyse sollte diese Widersprüche in den Blick bekommen, weil erst mit solchen Einsichten in den Gesamtzusammenhang des gesellschaftlichen Umgangs mit Personen(gruppen), die bestimmten Standards nicht folgen können oder wollen, die Realität sozialer Arbeit angemessen analysiert werden kann.

Auch hier soll versucht werden, die einzelnen Schritte einer Institutionenanalyse etwas konkreter zu fassen:

(1) *Deskriptive Aspekte.* Hier ist es in aller Regel notwendig, Informationen über Größe und Struktur der Institution(en), die in die Arbeitsfeldanalyse einbezogen werden soll(en), zusammenzustellen. Wieviele Einrichtungen dieser Art gibt es im gewählten geographischen Gebiet, welche Informationen über Größe, Einzugsgebiete, Trägerschaft, materielle und personelle Ausstattung, Aufgabenstruktur, gesetzliche Grundlagen, Arbeitsroutinen etc. erscheinen hilfreich, um die Realität sozialarbeiterischer Arbeitsvollzüge einschätzen zu können? Ein Überblick über Institutionen, mit denen im Hinblick auf die Arbeit mit den KlientInnen im Einzugsbereich zusammengearbeitet wird, gehört ebenfalls unabdingbar zu diesem Teil der Beschreibung (vgl. hierzu Nowak 1990).

Insbesondere dann, wenn aufgrund der Sektorisierung sozialer Dienste unterschiedliche Bereiche der Bearbeitung verschiedener Probleme einzelner KlientInnen auseinandergerissen werden und Mehrfachbetreuungen erforderlich werden, sind derartige Kenntnisse im Hinblick auf eine Koordinierung und Kooperation im Sinne des Case Managements wichtig. Weiter gehören dazu auch Informationen über typische Handlungsverläufe und Muster sozialarbeiterischer Problembearbeitungen sowie nachweisbare Varianten (zum Beispiel in Modellvorhaben), jeweils bezogen auf die vorab herausgearbeiteten spezifischen Problemkonstellationen der vorher analysierten Zielgruppe(n). Leider gibt es zu diesem Punkt mit großer Sicherheit besonders wenige zugängliche Informationen. Hier werden also besondere Anstrengungen notwendig sein, über Recherchen „vor Ort“, über Gespräche mit SozialarbeiterInnen in entsprechenden beruflichen Positionen, über die Auswertung von Praktikumsberichten etc. Eindrücke zu gewinnen und in Hypothesen zu verdichten.

(2) *Analytische Aspekte.* Hierzu gehört die Erschließung der zu erwartenden Probleme von SozialarbeiterInnen, angemessen auf die Probleme der Zielgruppe(n) im Rahmen der jeweiligen Institution einzugehen. Durch Anwendung sozialwissenschaftlicher Theorie- und Erklärungsansätze sollte versucht werden, ein Verständnis für die konkreten Umsetzungsschwierigkeiten zu entwickeln. Insbesondere Theorieansätze und Kenntnisse aus der Organisationssoziologie und Sozialpolitik, aus Sozialmanagement und Rechtswissenschaft sowie aus der Methodenlehre sozialer Arbeit dürften sich hier als ertragreich herausstellen.

Exemplarisch sollen auch hier einige Fragen aufgeführt werden, die – jeweils für die gewählte Aggregationsebene (siehe dazu Abschnitt 4) unterschiedlich konkretisiert – die Institutionenanalyse leiten könnten:

(a) *Politische Prävention*

- Welche allgemeinen gesellschaftlichen Entwicklungen, Trends und Herausforderungen sind im Problembereich/den Problemgruppen des Arbeitsfeldes erkennbar oder nachweisbar?
- Welche gesellschaftlichen Kräfte und Gruppen sind für die Problematisierung solcher Entwicklungen sensibel beziehungsweise sensibilisierbar?
- Gibt es auch allgemeine gesellschaftliche Momente und Entwicklungen in die Gegenrichtung, und wie lassen sich diese verstärken/unterstützen?
- Mit welchen geeigneten Mitteln und Maßnahmen läßt sich die Problementwicklung öffentlich und bewußt machen?
- Inwieweit sind die (latenten) Interessen der Öffentlichkeit mit den Interessen von latenten Problemgruppen vereinbar oder in Widerspruch?
- Gibt es im potentiellen beziehungsweise entstehenden Problembereich bereits problemsensible gesellschaftliche Kräfte und Initiativen und mit welchen Mitteln und Maßnahmen lassen sich diese unterstützen?
- In welche Richtung und auf welche politischen Institutionen/Organisationen sollen die Initiativen politischer Problematisierung zweckmäßigerweise zielen?
- Welche problemsensiblen und über politischen Einfluß verfügenden Persönlichkeiten sind am ehesten ansprechbar?
- Welche gesellschaftlichen Gruppen lassen sich als Verbündete gewinnen?
- Sind die potentiell oder unmittelbar problembetroffenen Personen/Gruppen fähig und bereit beziehungsweise motivierbar zur Problemartikulation? Wie können sie dabei unterstützt werden?
- Welche Medien sind geeignet beziehungsweise lassen sich für Problematisierungs-Initiativen gewinnen?
- Welche Mittel und Maßnahmen sind denkbar und geeignet zur Problem-Gegensteuerung? usw.

(b) *Politische Intervention*

- Welche sozialrechtlichen Rahmenbedingungen liegen vor, und inwieweit reichen diese für eine Problem-Gegensteuerung (nicht) aus?
- Welche Problemfolgen und Problemfolgekosten lassen sich (wie?) konkret ermitteln?
- Wie sieht das Verhältnis der zu erwartenden gesellschaftlichen Problem-Folgekosten zu den errechenbaren sozialpolitischen Kosten einer Problem-Gegensteuerung aus?

- Welche Strategien der Darstellung und Bewußtmachung dieser Kostenverhältnisse bieten sich an?
- Welche effektiven sozialpolitischen Initiativen und Maßnahmen sind denkbar?
- Welche sozialpolitischen Experten/welches Expertenwissen für die Problemfassung und gesetzgeberische Gegensteuerung lassen sich verfügbar machen beziehungsweise mobilisieren?
- Wo und wie ist das sozialarbeiterische Expertenwissen am effektivsten einzubringen?
- Wie ist das Verhältnis von Problem-Interessen und -Desinteressen einzuschätzen, und wie schlägt sich dieses Verhältnis (kommunal-)politisch nieder?
- Welche gesellschaftlichen Kräfte und politischen Gremien, Institutionen etc. wirken an der Problemdefinition und an gesetzgeberischen sozialpolitischen Initiativen und Maßnahmen entscheidend mit, und wie läßt sich ihr Kräfteverhältnis einschätzen?
- Mit welchen geeigneten Maßnahmen sind diese Kräfte und Institutionen anzuregen, zu beeinflussen und zu unterstützen?
- Wo lassen sich Bündnispartner für die Stärkung der eigenen Positionen gewinnen?
- Wie lassen sich öffentlichkeitswirksame Maßnahmen zur Beeinflussung der politischen Willensbildungsprozesse gestalten? usw.

(c) Institutionell-organisatorische Ausgestaltung der Sozialarbeit

- Wie lassen sich die beteiligten Institutionen charakterisieren (Träger, Tendenzbetrieb, Mitarbeiter, Ausstattung, Ziele, Zielverwirklichungskonzepte, Finanzrahmen, Arbeitsbedingungen)? (*von Scharpen* 1980).
- Wie sehen die formalen und informellen Organisationsstrukturen aus?
- Wie lassen sich Ziele und Angebotsspektrum kennzeichnen? Inwieweit stimmen diese Ziele mit den nachweisbaren Interessen und Bedürfnissen der Klientel überein, inwieweit widerstreiten sie diesen? (*Wirth* 1982).
- Welche personalen und organisatorischen Eigeninteressen lassen sich feststellen?
- Lassen sich Ziele und Strategien der institutionellen Selbststabilisierung und gesellschaftlichen Einflußerweiterung erkennen? Wieweit lassen sich diese Ziele mit den manifesten Organisationszielen vereinbaren, wieweit widerstreiten sie diesen?
- Wie sieht die Kooperation/Konkurrenz mit/zu anderen Institutionen aus?
- Welches Gewicht und welchen Einfluß hat Sozialarbeit im Rahmen der Gesamtorganisation und wie wird ihr Beitrag zur Zielverwirklichung eingeschätzt? Wie ist das innerorganisatorische Image der Sozialarbeit? Wieweit ist sie als eigenständige Profession anerkannt?

- Wie stellt sich Sozialarbeit innerhalb der Organisation selbst dar, wie offensiv und nachdrücklich vertritt sie ihre Wertpositionen und methodischen Vorgehensweisen?
- Welches Gewicht haben sozialarbeiterische Wertpositionen, Zieldefinitionen und Verfahrensweisen im Verhältnis zu bürokratischen Wertstrukturen und Verfahrensroutinen?
- Mit welchen Strategien und Maßnahmen kann das Image, wie kann der innerorganisatorische Stellenwert sozialer Arbeit gehoben werden? Wo und wie lassen sich Verbündete innerhalb der Organisation dafür gewinnen?
- Wie kann der sozialarbeiterische Einfluß auf den bürokratischen Willensbildungs- und Entscheidungsprozeß verbessert werden?
- Wieweit stellt sich Sozialarbeit als Teamarbeit dar beziehungsweise wie können Teamstrukturen hergestellt und verstärkt werden?
- Wie lassen sich andererseits sozialarbeiterische Wertpositionen, Verfahrensweisen und Beziehungsstrukturen vor übermäßigen bürokratisch-institutionellen Einfluß- und Eingriffsmöglichkeiten abschotten und schützen?
- Mit welchen Einflüssen der Raum- und Zeitstrukturen auf die Durchführung sozialer Arbeit muß gerechnet werden?
- Lassen sich Effektivitätskriterien und ihre Dokumentation (Selbstevaluation) nachweisen oder anregen? usw.

4. Analysen auf verschiedenen Aggregationsebenen

Die bisherigen Ausführungen haben gezeigt, daß Arbeitsfeldanalysen Informationen aus unterschiedlichen Abstraktions- oder Aggregationsebenen heranziehen müssen. Selbst für die Analyse eines konkreten Arbeitsplatzes und einer angebbaren relativ kleinen Zahl von Klienten ist es notwendig, die sozialstrukturellen Voraussetzungen der Problemstehung, der Problemverarbeitung, der Problemdefinition und der Problembearbeitung durch professionelle Helfer zu klären. In der Notwendigkeit, Informationen aus unterschiedlichsten Aggregationsebenen sinnvoll zu verarbeiten, sehen wir eine der größten Schwierigkeiten für selbstrecherchierte Arbeitsfeldanalysen (aber nicht nur dort!).

SozialarbeiterInnen werden in Ausbildung und Beruf mit Informationen unterschiedlichster Provenienz versorgt. Am konkretesten und als kleinste „Einheit“ können wohl episodenhafte Darstellungen beruflicher Situationen und ihre Analyse gelten, die SozialarbeiterInnen selbst im Beruf erleben oder die sie während der Ausbildung zum Beispiel in Lehrbüchern vorgestellt bekommen (vgl. das transkribierte Tonbandprotokoll eines Ausschnitts eines Teamgesprächs in einem Heim bei Müller und anderen 1986). Etwas weniger eingeschränkt sind selbsterlebte oder über andere Informationsträger vermittelte Darstellungen kompletter beruflicher Situationen, zum Beispiel eines Gesprächs zwischen einer Sozialarbeiterin und einer Klientin (vgl. zum Beispiel Kasakos 1980: 170–176), die für Zwecke der Aus-, Fort- oder Weiterbildung genutzt werden.

Auf einem abstrakteren Niveau sind Informationen angesiedelt, die sich auf den Typus einer bestimmten Arbeitssituation beziehen, demnach den Versuch darstellen, typische Erscheinungsformen und Prozesse nachzuzeichnen und den SozialarbeiterInnen zu vermitteln. Wiedergaben von Episoden und ganzen Situationen haben hier eher illustrierenden Charakter. Derartige Darstellungen gibt es zum Beispiel für

- sozialarbeiterische Beratungsgespräche,
- Krisenintervention in der sozialen Arbeit,
- Hausbesuche,
- Erstgespräche und anderes.

In der Ausbildung weitverbreitet ist vor allem die sogenannte Falldarstellung. Sie kann verstanden werden als Versuch, Interaktionen zwischen SozialarbeiterInnen und KlientInnen über einen längeren Zeitabschnitt für Ausbildungszwecke zusammenzufassen. Diese Art der Darstellung abstrahiert stark von den konkreten Arbeitsumständen in der sozialen Arbeit, die sich in aller Regel dadurch auszeichnen, daß viele Fälle gleichzeitig oder besser nebeneinander „in Arbeit“ sind.

Eine andere Form der Verdichtung vieler konkreter Einzelepisoden und -situationen stellen Versuche dar, typische und repräsentative Elemente des Lebens von KlientInnen und auch von SozialarbeiterInnen über Schilderungen des Tages- oder Wochenablaufs zu erhalten und zum Gegenstand der Reflexion zu machen. Allgemeiner gesprochen liegt hier die Idee zugrunde, über Zeitbudgets wichtige Informationen für die jeweilige Aufgabenstellung zu beziehen.

Alle bisher aufgeführten Informationsquellen (die ohne Anspruch auf Vollständigkeit skizziert wurden) haben potentielle Bedeutung für die Analyse von Arbeitsfeldern. Da es in derartigen Analysen offensichtlich darauf ankommt, das Typische und Repräsentative sozialer Arbeit im jeweiligen Arbeitsfeld herauszufinden und darzustellen, wird es bei diesen Informationsquellen darauf ankommen, von den Details angemessen zu abstrahieren, um das Allgemeinere eines Arbeitsfeldes in Erfahrung zu bringen.

Analysen von Arbeitsfeldern selbst lassen sich ebenfalls auf verschiedenen Abstraktionsebenen denken. Auf der konkretesten Ebene handelt es sich um den Versuch, von einer identifizierbaren Praxisstelle aus das dazugehörige Arbeitsfeld zu analysieren (wobei immer die Seite der Problemstellung und die Seite der Problemdefinition und -bearbeitung eingeschlossen werden müssen), also zum Beispiel eine bestimmte Sozialarbeiterstelle im psychiatrisch-neurologischen Gesundheitsdienst für Kinder und Jugendliche im Gesundheitsamt der Kommune Y. Dabei wird davon auszugehen sein, daß die möglicherweise vorhandenen „Stellenbeschreibungen“ den an eine Praxisstellenanalyse zu stellenden Anforderungen nicht gerecht werden. Bei den Stellenbeschreibungen handelt es sich in aller Regel nicht um Beschreibungen, sondern eher um programmatische Absichtsaufstellungen, die mit der Realität der Umsetzung nur bedingt übereinstimmen. Eine Arbeitsfeldanalyse auf der Ebene einer einzelnen Sozialarbeiterstelle kommt einer „Arbeitsplatzuntersuchung“ nahe (vgl. *Arp* 3/1993, der auch die Wichtigkeit der

Beteiligung der Stelleninhaber bei einer derartigen Analyse betont, wenn auch unter Einschluß sachkundiger Außenmoderation).

Ähnliche Gesichtspunkte gelten für die Absicht, die konkreten Arbeitsstellen von SozialarbeiterInnen einer Abteilung oder eine ganze Dienststelle zu analysieren. Gemeinsam ist dieser Art von Arbeitsfeldanalyse, daß jeweils einmalig ausgeprägte einzelne oder mehrere Stellen mit ihrer Klientel in ihren typischen Ausprägungen analysiert werden.

Eine andere Form von Arbeitsfeldanalyse liegt vor, wenn Aussagen über den Typ einer Praxisstelle, einer Abteilung oder einer ganzen Dienststelle gemacht werden sollen (also zum Beispiel Sozialarbeit mit psychisch auffälligen Kindern und Jugendlichen in kommunalen Gesundheitsämtern), wobei hinsichtlich der jeweiligen Zielgruppen wiederum unterschiedliche Aggregationsebenen voneinander abgegrenzt werden können (zum Beispiel Kranke, psychisch Kranke, depressive Patienten usw.). Hier werden offensichtlich sehr viel abstraktere Aussagen notwendig, die sich von der jeweiligen Realität abheben, weil sie den Anspruch erheben, für alle oder doch die Mehrzahl der angesprochenen Praxisstellen zu gelten. Für diese Form von Arbeitsfeldanalysen lassen sich weitere Abgrenzungsmöglichkeiten beziehungsweise Stufen unterschiedlicher Reichweite erkennen. In aller Regel wird es für SozialarbeiterInnen notwendig sein, je nach Zweck der Arbeitsfeldanalyse räumlich oder sachlich zu begrenzen. So schlägt *Gildemeister* (1977), für unsere Begriffe zu eingeschränkt, „Stadtstrukturanalysen“ für Arbeitsfeldanalysen vor. Denkbar sind aber auch andere Konkretisierungen, zum Beispiel konkrete Einrichtungen bestimmter Träger für angebbare Zielgruppen in bestimmten Stadtteilen, Kommunen, Landkreisen etc. oder eine Beschränkung auf den ländlichen im Gegensatz zum großstädtischen Raum und vieles andere mehr.

Am allgemeinsten und von der konkreten Berufswirklichkeit entferntesten sind Informationsquellen, die hier als fachliche Beiträge zur sozialen Arbeit bezeichnet werden. Gemeint sind damit die Informationen, Erklärungs- und Theorieansätze der verschiedenen Disziplinen, die zur Analyse der Berufswirklichkeit sozialer Arbeit etwas beizutragen versprechen. Das offensichtliche Problem dieser Wissensbeiträge besteht darin, daß sie in aller Regel so abstrakt sind, daß sie einer Konkretisierung bedürfen. Gelingt es diesen Beiträgen nicht, auf die Konkretisierungsmöglichkeiten aufmerksam zu machen, besteht Gefahr, daß sie in der alltäglichen Berufswirklichkeit völlig unberücksichtigt bleiben. Genau in der Verbindung allgemeiner sozialstruktureller und anderer fachlicher Überlegungen mit bestimmten, für das berufliche Handeln bedeutsamen Konkretisierungen läßt sich eine der attraktiven Funktionen von Arbeitsfeldanalysen erkennen: Wenn es gelingt, allgemeine strukturelle Überlegungen in noch zu bestimmender Weise zu konkretisieren, besteht auch eine Chance, daß derartige Gesichtspunkte überhaupt in der konkreten beruflichen Arbeit berücksichtigt werden und nicht, wie häufig beklagt, zu einer nicht beeinflussbaren Außengröße verkommen: „Die Praktiker sind . . . tagtäglich gezwungen, Probleme erfolgreich zu bewältigen, deren Entstehung teilweise außerhalb ihres Einflusses liegt. Unter diesem Erfolgszwang werden die handlungsdeterminierenden Strukturen nur noch als ‚objektive‘ Vorgaben gesehen, deren Ursachen weitgehend unbegriffen bleiben. Als Folge tritt durch die Konstruktion bzw. durch die Übernahme institutionstypischer, an die eigenen

Übersicht 3:

Unterschiedliche Recherche-Ebenen

<u>Aggregationsebene</u>	<u>Problemstellung / - verarbeitung</u>	<u>Problemdefinition / -bearbeitung</u>
(1) einzelne Episoden	z.B. ausschnittshaft Darstellung des Verhaltens eines Klienten als Beleg in einer Aktennotiz	vgl. z.B. Protokoll einer Teambesprechung
(2) einzelne Situationen	vgl. z.B. Transkript eines Gesprächs zwischen einer Sozialarbeiterin und einer Klientin	vgl. z.B. Transkript eines Gesprächs zwischen einer Sozialarbeiterin und einer Klientin
(3) Allgemeine Aussagen über Typen von Situationen (mit illustrierenden Einzelbeispielen)	z.B. - Beratungssituation - Krisenintervention - Hausbesuche - Erstgespräche - Teamsitzungen	z.B. - Beratungssituation - Krisenintervention - Hausbesuche - Erstgespräche - Teamsitzungen
(4) Falldarstellungen als Zusammenfassungen der Arbeit über einen längeren Zeitverlauf	vgl. Falldarstellungen in diversen Lehrbüchern; Autobiographien "Betroffener"; Tagebücher usw.	vgl. Falldarstellungen in diversen Lehrbüchern; Autobiographien professioneller Helfer; Darstellungen des beruflichen Alltags
(5) Tagesablauf, Beschreibungen typischer Zeitstrukturen, Zeitbudget etc.	Darstellungen von KlientInnen über ihre Zeitverwendung	vgl. z.B. die Möglichkeiten der Analysen von Arbeitspensen in der Sozialarbeit
(6) Profile einzelner <u>konkreter</u> Praxisstellen, Abteilungen, Dienststellen mit ihrer Klientel	<i>deskriptiv</i> , z.B. - wieviele Klienten - typische Probleme - Verlaufsformen - rechtliche Grundlagen <i>analytisch</i> , z.B.: - sozialstrukturelle Bedingungen - fachliche Erklärungsansätze	<i>deskriptiv</i> , z.B.: - Auftrag / Ziele - gesetzliche Grundlagen - Einbettung in Institutionen <i>analytisch</i> , z.B.: - organisatorische Aspekte - fachliche Erklärungsansätze - methodisches Wissen
(7) Profile bestimmter <u>Typen</u> von Praxisstellen, Abteilungen, Dienststellen mit ihrer Klientel	<i>deskriptiv</i> , z.B. - wieviele Klienten - typische Probleme - Verlaufsformen - rechtliche Grundlagen <i>analytisch</i> , z.B.: - sozialstrukturelle Bedingungen - fachliche Erklärungsansätze	<i>deskriptiv</i> , z.B.: - Auftrag / Ziele - gesetzliche Grundlagen - Einbettung in Institutionen <i>analytisch</i> , z.B.: - organisatorische Aspekte - fachliche Erklärungsansätze - methodisches Wissen
(8) Allgemeine fachliche Beiträge zur Analyse von (1) bis (7)	gesellschaftlich-stukturelle und andere Bedingungen der Problemstellung, ihrer Auswirkungen und Beeinflussung	strukturell-organisatorische Rahmenbedingungen sozialer Arbeit und ihrer Auswirkungen im Zusammenwirken diverser Disziplinen

Problemdefinitionen, Erfahrungen und Zwecke gebundener ‚praktischer Theorien‘ eine Verselbständigung von Wissenschaft ein. Aus diesen ‚Theorien‘ resultieren weder Fragen, die den Wissenschaftler fordern, noch die Institutionsstruktur und Alltagsroutine der Sozialarbeit problematisieren oder die Suche nach Alternativen anleiten. Durch diese gesellschaftliche Abspaltung der Handlungsfelder Wissenschaft und Berufspraxis mit jeweils unterschiedlichen Handlungszwängen erwachsen spezifische Kommunikations- und Kooperationsbarrieren zwischen Wissenschaftlern und Praktikern, die für die mangelnde Verknüpfung von Theorie und Praxis symptomatisch sind“ (Gildemeister 1977: 155). Die Ausblendung sozialstruktureller Hintergründe führt aber zu einer Verkürzung der beruflichen Perspektive. Arbeitsfeldanalysen müssen sich daher dem Anspruch stellen, die Konsequenzen allgemeiner, theoretischer und sozialstruktureller Aussagen für die Analyse des Arbeitsfeldes bis hin zu Analysen einzelner Stellen und ihrer Klientel fruchtbar werden zu lassen und dabei zugleich angemessene Konsequenzen für die Arbeit mit einzelnen Klienten in konkreten Berufssituationen anzuregen. Zugleich werden die Beiträge einzelner Disziplinen darauf zu prüfen sein, inwieweit sie wirklich anregende Perspektiven für selbstrecherchierte Arbeitsfeldanalysen zu bieten vermögen.

Ein weiterer Gesichtspunkt für die Notwendigkeit einer angemessenen wissenschaftlich-fachlichen Fundierung von Arbeitsfeldanalysen ergibt sich durch die Frage nach der kritischen Bewertung von Arbeitsfeldprofilen. Auch über Fragen der angemessenen Gewichtung einzelner Aufgabengebiete läßt sich ohne derartige Basis schwerlich entscheiden. So zeichnen sich viele sogenannte Stellenbeschreibungen und Überblicke über Ziele und Aufgaben von SozialarbeiterInnen durch eine bloß additive Auflistung verschiedener mehr oder weniger vernünftiger Aufgabenbereiche aus. Ohne Entscheidungshilfen für angemessene Prioritätensetzungen haben derartige Aufgabenkataloge aber eher programmatischen Charakter, die, wenn sie von den Stelleninhabern ernstgenommen werden, weniger Orientierungshilfe als Anlaß für Versagensgefühle sein dürften, da die Fülle der aufgeführten Aufgaben prinzipiell nicht zu bewältigen ist. Auf der Basis gut abgesicherter Arbeitsfeldanalysen lassen sich die Aufgaben in derartigen Auflistungen nach ihrer Bedeutung unterschiedlich gewichten. Entscheidungen über delegierbare Aufgaben werden erleichtert. Schwerpunkte der notwendigen Arbeit lassen sich argumentativ besser identifizieren und durchsetzen.

Die *Übersicht 3* faßt die verschiedenen kurz skizzierten Ebenen, die bei Arbeitsfeldanalysen eine Rolle spielen können, zusammen.

5. Recherchieren für Arbeitsfeldanalysen

Selbstrecherchierte Arbeitsfeldanalysen müssen unter völlig anderen Ausgangsbedingungen als fremdrecherchierte Arbeitsfeldanalysen vorbereitet werden. Nachteilig sind vor allem deutlich geringere Kapazitäten und Ressourcen: Angesichts anderer Aufgabenstellungen (durch Studium oder Beruf) kann in aller Regel nur sehr begrenzt Zeit für die Analyse des Arbeitsfeldes erübrigt werden. Die unmittelbare Kenntnis einer Praxissituation (wenn die Arbeitsfeldanalyse im beruflichen Kontext erarbeitet werden soll) kann sich in Formen von Betriebs-

blindheit bemerkbar machen. Gerade die systematische Auseinandersetzung mit den Bedürfnissen der jeweiligen Zielgruppen und mit den strukturellen Rahmenbedingungen der jeweiligen Einrichtungen vermag aber am ehesten, dieser möglichen Betriebsblindheit entgegenzuwirken. Umgekehrt kann die einschlägige Praxiserfahrung helfen, zu verarbeitende Informationen im Rahmen der Institutionen- und Zielgruppenanalyse kritisch zu hinterfragen und zu konkretisieren.

Angesichts des begrenzten Aufwands, der für eine selbstrecherchierte Arbeitsfeldanalyse betrieben werden kann, und angesichts der Flut von Informationen, mit denen zu rechnen ist, wenn man sich die entsprechenden Informationsquellen zugänglich macht, ist in aller Regel davon auszugehen, daß die vorhandenen Materialien nicht so gründlich bearbeitet werden können wie in wissenschaftlich orientierten fremdrecherchierten Arbeitsfeldanalysen. SozialarbeiterInnen stehen angesichts dieser Situation vor einem Problemtyp, der von Dörner (1989; vgl. auch Kähler 1991) als komplex, intransparent und dynamisch beschrieben worden ist. Als komplex kann die Rechercituation charakterisiert werden, weil mit großer Sicherheit Informationen und Wissensbestände aus unterschiedlichsten Quellen mit schwieriger Vergleichbarkeit, unterschiedlicher Absicherung und Reichweite aus verschiedenen Regionen zu unterschiedlichen Veröffentlichungszeitpunkten ins Blickfeld geraten. Als intransparent kann die Rechercituation eingeschätzt werden, weil in aller Regel nicht alle prinzipiell zugänglichen Informationen übersehen werden können,² man sich also gemeinsam immer nur einen Teil der prinzipiell verfügbaren Informationen wie durch eine Milchglasscheibe schauend vor Augen führen kann. Als dynamisch kann die Rechercituation gelten, weil während des Recherchierens das zu analysierende Arbeitsfeld sich ständig weiterentwickelt und entsprechend auch weitere Informationen hinzukommen.

Es ist außerordentlich verführerisch, derartig schwierige Situationen dadurch handhabbar zu machen, daß man Komplexität willkürlich reduziert, Intransparenz zur Transparenz erklärt (zum Beispiel indem man nicht direkt Sichtbares als nicht vorhanden behandelt) und Dynamik als Statik behandelt. Genau für diese Arten, mit komplexen, intransparenten und dynamischen Rechercituationen umzugehen, gibt es vielfältigste Beispiele, zum Beispiel aus studentischen (und vielleicht auch professoralen) Seminarbeiträgen. So wird Komplexität häufig dadurch reduziert, daß ausschließlich deutschsprachige Literatur bestimmter Autoren in bestimmten Veröffentlichungsmedien für die Bearbeitung eines Themas herangezogen wird. Intransparenz wird fast regelmäßig dadurch umgedeutet, daß man sich auf mehr oder weniger zufällig am Ort befindliche Literatur (die außerdem nicht gerade ausgeliehen ist) zurückzieht und damit so tut, als gäbe es nichts anderes. Und Statik wird unterstellt, wenn Untersuchungen aus den 50er und 60er Jahren als Basis für Aussagen über heutige Verhältnisse herangezogen werden, ohne sorgfältig zu prüfen, ob neuere Untersuchungen etwas anderes sagen oder andere Überlegungen dafür sprechen, daß die gefundenen Ergebnisse heute ungültig geworden sein könnten. Es gibt andere, typische Umgangsformen, die Dörner überzeugend in der „Logik des Mißlingens“ beschrieben hat. Die vielleicht verbreitetste ist, sich derartigen Situationen gar nicht erst zu stellen, da man mehr falsch als richtig machen kann. Vielleicht liegt hier einer der Gründe, weshalb es bisher kaum gelungene und zugängliche Beispiele für Arbeitsfeldanalysen gibt.

Sollen selbstrecherchierte Arbeitsfeldanalysen gelingen, müssen die BearbeiterInnen geeignete Umgangsformen für diesen Problemtyp entwickeln. Da in der beruflichen Praxis sozialer Arbeit weitere Situationen mit ähnlichen Strukturen zu erwarten sind, lohnt es, sich mit diesem Situationstyp grundsätzlich auseinanderzusetzen. *Dörners* Ausführungen machen Mut: Nach seinen Erkenntnissen ist angemessenes Umgehen mit komplexen, intransparenten und dynamischen Situationen nicht von Intelligenz abhängig und kann im übrigen gelernt werden.³ Insofern spricht viel dafür, schon in der Ausbildung zu trainieren, trotz widriger Ausgangsbedingungen Arbeitsfelder mit brauchbaren Ergebnissen zu analysieren. Offenbar gehört es auch zu den hierzu notwendigen Qualifikationen, den belegbaren Eindruck aushalten zu können, daß die Ergebnisse nie hundertprozentig befriedigen, sondern allenfalls Annäherungen darstellen können, die weiter optimiert werden müssen. Insofern ist also damit zu rechnen, daß selbstrecherchierte Arbeitsfeldanalysen immer angreifbar sind. Ihre prinzipielle Unfertigkeit und Unzulänglichkeit sollten aber kein Hindernis sein, sich auf sie einzulassen, da die Ergebnisse gleichwohl vielversprechend sind und jedenfalls bessere Voraussetzungen für die berufliche Arbeit bieten als bei ihrem Fehlen. In einer neuen Übersichtsdarstellung über „Soziale Arbeit als Beruf“ heißt es denn auch: „Ein wohl neuer Aspekt wäre die Fähigkeit (von SozialarbeiterInnen), Erkenntnisse der Fachwissenschaften nicht nur zu rezipieren, sondern in nachvollziehbarer Weise zu beurteilen, auszuwählen und sich anzueignen. Dieses Element professioneller Handlungskompetenz setzt unter anderem Autonomie und Rollendistanz hinsichtlich der Erwartungen auf Übernahme vorproduzierter Wissensmengen im Beruf voraus“ (*Biermann* 1992: 270). Die Durchführung selbstrecherchierter Arbeitsfeldanalysen setzt einerseits diese Fähigkeit voraus, fördert sie andererseits im Prozeß ihrer Bearbeitung. Es ist unsere Hoffnung, daß diese programmatischen Überlegungen dazu beitragen können, in dieser Perspektive Ausbildung und Praxis zu Arbeitsfeldanalysen in eigener Regie anzuregen.

Anmerkungen und Literatur

- 1) Literaturrecherchen beim Deutschen Zentralinstitut für soziale Fragen in Berlin und beim Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesanstalt für Arbeit in Nürnberg erbrachten keine einschlägigen Hinweise.
- 2) Als Beleg mag dienen, daß allein im Bereich der Gerontologie jährlich zirka 2000 Aufsätze in wissenschaftlichen Zeitschriften dokumentiert werden (vgl. Deutsches Zentrum für Altersfragen 1991).
- 3) In der zu entwickelnden Methodik selbstrecherchierter Arbeitsfeldanalysen wird dabei insbesondere auf die Identifizierung geeigneter Informationsquellen und auf ihre angemessene Nutzung einzugehen sein. So gilt es, sich die für ein Arbeitsfeld fruchtbaren Informationsquellen zugänglich zu machen (Literatursuche über Datenbanken; Fachzeitschriften; Forschungsberichte; „graue“ Literatur; Informationen von Statistischen Ämtern und deren Veröffentlichungen; vorhandene berufliche Zusammenschlüsse (zum Beispiel SozialarbeiterInnen in Krankenhäusern; Organisationsschemata; Jahresberichte [Schütz 1988]; Selbsthilfegruppen; vorhandene einschlägige Adressen in der Region [Nowak 1990]; Expertenwissen; gesetzliche Grundlagen, Kommentare; usw.). Wertvolle Anregungen für die Identifikation wichtiger Informationsquellen bietet das Handbuch der örtlichen Sozialplanung (Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge [Hrsg.] 1986). Auch der Umgang (insbesondere die bewußte Auswahl) mit

den vielfältigen Materialien und Informationen muß trainiert werden (zum Beispiel Quellen möglichst vollständig zugänglich machen, erst danach bewußt auswählen; Abstracts, als Entscheidungshilfe, diagonal lesen; mit neuester Literatur anfangen, nach rückwärts vorarbeiten; in die Tiefe/Breite recherchieren [Haller 2/1987]; ergebnisorientiert arbeiten: nicht die Literatur vollständig würdigen, sondern mit bestimmten Fragestellungen befragen; Prioritäten immer wieder bewußt machen und mit dem Wichtigsten weitermachen; usw.)

Albrecht, G. 1981: Einführung, in: J. Matthes (Hrsg.): *Lebenswelt und soziale Probleme*, Frankfurt, S. 125–129.

Albrecht, G. u.a. 1985: Chancen und Grenzen der Prognostik im Bereich „Soziale Probleme/Soziale Kontrolle“, in: H.-W. Franz (Hrsg.), 22. Deutscher Soziologentag 1984, Beiträge der Sektions- und Ad-hoc-Gruppen, Opladen, S. 315–320.

Albrecht, G. 1993: Soziale Probleme und Sozialpathologie, in: G. Kaiser u.a. (Hrsg.), *Kleines kriminologisches Wörterbuch*, Heidelberg, S. 484–490.

Arp, M. 3/1993: Arbeitsplatzuntersuchung, in: *Fachlexikon der sozialen Arbeit*, hrsg. vom Deutschen Verein für öffentliche und private Fürsorge, Frankfurt, S. 73.

Badry, E., Knapp, R., Stockinger, H. G. 1990: *Arbeitshilfen für Studium und Praxis der Sozialarbeit und Sozialpädagogik*, Heidelberg.

Bellebaum, A. u.a. (Hrsg.) 1985: *Helfen und Helfende Berufe als soziale Kontrolle*, Opladen.

Biermann, B. 1992: Soziale Arbeit als Beruf: Institutionalisierung und Professionalisierung sozialer Arbeit, in: B. Biermann; E. Bock-Rosenthal; M. Doehleemann; K.-H. Groball; D. Kühn: *Soziologie. Gesellschaftliche Probleme und sozialberufliches Handeln*, Neuwied, S. 231–279.

Blinkert, R. 1976: Berufskrisen in der Sozialarbeit. Eine empirische Untersuchung über Verunsicherung, Anpassung und Professionalisierung von Sozialarbeitern, Weinheim/Basel.

Brack, R. 2/1991: *Das Arbeitspensum in der Sozialarbeit*, Bern/Stuttgart.

Chassé, K. A., Drygala, A., Schmidt-Noerr, A. (Hrsg.) 1992: *Randgruppen 2000. Analysen zu Randgruppen und zur Randgruppenarbeit*, Bielefeld.

Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge (Hrsg.) 1986: *Handbuch der öffentlichen Sozialplanung*, Frankfurt.

Deutsches Zentrum für Altersfragen (Hrsg.) 1991: *Zeitschriftenbibliographie Gerontologie*, Berlin.

Dörner, D. 1989: *Die Logik des Mißlingens. Strategisches Denken in komplexen Situationen*, Reinbek.

Friedrichs, J., Haag, F. 1968: Empirische Analysen in der Sozialen Arbeit, in: *Neues Beginnen*, S. 220–225.

Gerhardt, U. 1986: *Patientinnenkarrieren. Eine medizinsoziologische Studie*, Frankfurt.

Germain, C. B., Gittermann, A. 1983: *Praktische Sozialarbeit*, Stuttgart.

Geser, H. 1983: Grundrisse einer allgemeinen (aber praxisnahen) soziologischen Theorie des Helfens, in: S. Staub-Bernasconi u.a. (Hrsg.), *Theorie und Praxis der Sozialen Arbeit*, Bern/Stuttgart, S. 217–245.

Gildemeister, R. 1977: Berufliche Sozialisation, Berufsfeldanalyse und Projektarbeit, in: Kreutz, H., Landwehr, R. (Hrsg.): *Studienführer für Sozialarbeiter/Sozialpädagogen. Ausbildung und Beruf im Sozialwesen*, Neuwied.

Gildemeister, R. 1984: „Berufliche Identität“ als integratives Konzept sozialpädagogischer Kompetenz, in: Müller, S., Otto, H.-U., Peter, H., Sünker, H. (Hrsg.), *Handlungskompe-*

tenz in der Sozialarbeit/Sozialpädagogik, Bd. 2, Theoretische Konzepte und gesellschaftliche Strukturen, S. 251–271.

Greven, M. Th. 1985: Repressive Hilfe – Helfende Berufe in den totalen Institutionen des Strafvollzugs, in: A. Bellebaum u.a. (Hrsg.), *Helfen und Helfende Berufe als soziale Kontrolle*, Opladen, S. 53–79.

Grunow, D. 1977: Rehabilitation und Administration. Probleme organisierter Hilfe für alte Menschen, in: Chr. v. Ferber u. F.-X. Kaufmann (Hrsg.): *Soziologie und Sozialpolitik*, Sonderheft 19 der KZfS, S. 386–423.

Haag, F. 1975: Projektorientierte Sozialarbeit, in: Otto, H.-U., Schneider, S. (Hrsg.): *Gesellschaftliche Perspektiven der Sozialarbeit* (2. Halbband), Neuwied, S. 187–215.

Haller, M. 2/1987: *Recherchieren*. Ein Handbuch, München.

Heiner, M. 1982: Methodisches Handeln als Auswahl und Verteilung von Sozialleistungen, in: *Archiv für Wissenschaft und Praxis der sozialen Arbeit* 13, S. 116–143.

Heiner, M. 1988: Von der forschungsorientierten zur praxisorientierten Selbstevaluation. Entwurf eines Konzeptes, in: M. Heiner (Hrsg.): *Selbstevaluation in der sozialen Arbeit*, Freiburg, S. 7–40.

Herriger, N. 1986: Präventives Handeln und soziale Praxis. Konzepte zur Verhütung abweichenden Verhaltens bei Kindern und Jugendlichen, Weinheim/München.

Herriger, N. 1989: Der mächtige Klient, in: *Soziale Arbeit* 5, S. 165–174.

Herriger, N. 1991: Empowerment – Annäherung an ein neues Fortschrittsprogramm der sozialen Arbeit, in: *Neue Praxis* 3, S. 221–229.

Hohmeier, J. 1975: Stigmatisierung als sozialer Definitionsprozeß, in: M. Brusten; J. Hohmeier (Hrsg.): *Stigmatisierung 1. Zur Produktion gesellschaftlicher Randgruppen*. Neuwied/Darmstadt, S. 5–24.

Hondrich, K. O. 1975: *Menschliche Bedürfnisse und soziale Steuerung*, Reinbek.

Hülshoff, Th. 2/1990: Sozialanamnese, in: E. Grond (Hrsg.): *Einführung in die Sozialmedizin für Sozialarbeiter, Sozial- und Heilpädagogen*, Dortmund, S. 23–37.

Kähler, H. D. 1991: Komplexe Situationen in der sozialen Arbeit am Beispiel von Erstgesprächen in der sozialen Einzelhilfe – Anmerkungen zu Dietrich Dörners „Die Logik des Mißlingens“, in: *Archiv für Wissenschaft und Praxis der sozialen Arbeit* 22, S. 135–145.

Karstedt, S. 1975: Soziale Randgruppen und soziologische Theorie, in: M. Brusten, J. Hohmeier (Hrsg.), *Stigmatisierung 1. Zur Produktion gesellschaftlicher Randgruppen*, Neuwied/Darmstadt, S. 169–193.

Kasakos, G. 1980: *Familienfürsorge zwischen Beratung und Zwang*, München.

Kaufmann, F.-X. 3/1975: Zum Verhältnis von Sozialpolitik und Sozialarbeit, in: H.-U. Otto, S. Schneider (Hrsg.): *Gesellschaftliche Perspektiven der Sozialarbeit* 1, Neuwied/Darmstadt, S. 87–104.

Kerkhoff, E. (Hrsg.) 1978: *Alltagssituationen in der Sozialarbeit*, Heidelberg.

Knieschewski, F. 1978: *Sozialarbeiter und Klient. Eine empirische Untersuchung*, Weinheim/Basel.

Kreft, D., Mielenz, I. 3/1988: *Wörterbuch Soziale Arbeit*, Weinheim.

Künzel-Schön, M. 1991: Wie entwickle ich meine berufliche Identität?, in: *Sozial extra* (Oktober 1991).

Lüssi, P. 1991: *Systemische Sozialarbeit. Praktisches Lehrbuch der Sozialberatung*, Bern.

Lukas, H. 3/1993: Arbeitsfeldanalyse, in: *Fachlexikon der sozialen Arbeit*, hrsg. vom Deutschen Verein für öffentliche und private Fürsorge, Frankfurt, S. 59.

Müller, B., Niemeyer, C., Peter, H. (Hrsg.) 1986: Sozialpädagogische Kasuistik. Analysen und Arbeitsmaterial zu einem Fall, Bielefeld.

Nowak, J. 1990: Computerunterstützte Netzwerkarbeit als Case Management. Sozialarbeit in einer sich zerfasernden Gesellschaft, *Soziale Arbeit* 39, S. 91–95.

Peters, H. 1989: Devianz und soziale Kontrolle. Eine Einführung in die Soziologie abweichenden Verhaltens, Weinheim/München.

Pilgrim, A.; Steinert, H. 1980: Abschrecken und Disziplinieren, in: K. Lüderssen, F. Sack (Hg.): Seminar: Abweichendes Verhalten IV. Kriminalpolitik und Strafrecht, Frankfurt, S. 149–180.

Scharpen, K. v. 1980: Berufsauftrag und Tätigkeitsfelder der Sozialarbeiter/Sozialpädagogen, Dortmund.

Scherpner, H. 1962: Theorie der Fürsorge, Göttingen.

Schmädel, D. 1975: Soziale Normen im Bereich des Krankheitsverhaltens, in: D. Ritter-Röhr (Hrsg.): Der Arzt, sein Patient und die Gesellschaft, Frankfurt, S. 29–51.

Schütz, K. 1988: Jahresstatistiken und Jahresberichte von Dienstleistungszentren. Vom Rechtfertigungs- zum Gestaltungsinstrument, in: M. Heiner (Hrsg.), Selbstevaluation in der sozialen Arbeit, Freiburg, S. 113–131.

Sidler, N. 1989: Am Rande leben, abweichen, arm sein. Konzepte und Theorien zu sozialen Problemen, Freiburg.

Siegrist, J. 4/1988: Medizinische Soziologie, München.

Wendt, W. R. (Hrsg.) 1991: Unterstützung fallweise. Case Management in der Sozialarbeit, Freiburg.

Wirth, W. 1982: Inanspruchnahme sozialer Dienste. Bedingungen und Barrieren, Frankfurt.